

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigerblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Geschäftsstellen bis 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben. Die Festschreibung der Anzeigen erfolgt bei eintretender Änderung eines Nummernvorher bekanntgegeben. Jeder Anspruch auf Nachdruck ist nur bei der Anzeigen-Entscheidung durch Klage im Wege der Konkurs gerichtlich.

Gemeinde - Giro - Konto Nr. 138.

Nummer 60

Mittwoch, den 18. Juni 1924

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Auszahlung

Der Sozial- und Kleinrentner-Unterstützung.

Die Auszahlung der Unterstützung an die Sozial- und Kleinrentner findet am

Donnerstag, den 19. Juni vorm. 11—12 Uhr

im Rathaus statt.

Ottendorf-Okrilla, den 16. Juni 1924.

Der Bürgermeister.

Fuhren-Vergebung.

Die Abfuhr von Kies aus der fortstehenden Kiesgrube nach der Kadeburgerstraße und Ostteil Gundersdorf soll an die Mindestfordernden vergeben werden. Angebote sind bis zum 19. d. M. im Rathaus - Kasse - abzugeben. Neben ist mit zu übernehmen.

Ottendorf-Okrilla, den 16. Juni 1924.

Der Bürgermeister.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 17. Juni 1924.

Briettaubensport. Der zweite diesjährige Wettflug am Sonntag, 15. Juni der Reiservereinigung der Briettaubensportvereine i. Dresden u. Umg. verlief trotz stürmischen Wetters recht zufriedenstellend. Die Tauben wurden früh 8.30 Uhr in Stendal aufgelassen. Die ersten trafen mittags 12 Uhr ein, brachten also zur Zurücklegung der 217 km langen Flugstrecke nur 2 1/2 Stunden. Das ergibt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 85,68 km. An Briefen erhielten: Dresden 1., 18., Böhle-Dresden 2., 6., 20., Göbe-Dresden 3., 5., 14., 16., Beutling-Birna 4., Hörnig-Heidenau 7., 12., Kuhle-Dohna 8., 15., Freimuth-Weinöhlitz 9., Schachtel-Domschütz 10., 13., Schachtel-Heidenau 11., Poppe-Ottendorf-Okrilla 17., 19., 21. Preis.

Erbreizen dürfen im Kleinhandel nur dann in Schäften an das Publikum abgegeben werden, wenn der Verkäufer das Bruttogewicht deutlich und augenfällig auf den Schäften angegeben hat. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Goldmark oder mit Haft bis zu 10 Tagen bestraft werden.

Die Vertreter des sächsischen Hausbesitzes waren vom 13. bis 15. Juni in Jittau versammelt, um auf einem ordentlichen Verbandstag Stellung zu den Fragen der Wohnungswirtschaft zu nehmen. Die Tagung gipfelte in einer von 1000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung. Zwei Reichstagsabgeordnete, Dr. Rühl-Dresden und Lude-Schmitt, Vertreter sächsischer bürgerlicher Landtagsfraktionen, Amtshauptmann Dr. Richter für das Wirtschaftsministerium, Oberbürgermeister Zwillingberger und Bürgermeister Kolbenburg für die Stadt Jittau, ferner Vertreter des Verbandes der Bauverwalter, des Landesauschusses des sächsischen Hausbesitzes usw. waren als Ehrgäste erschienen. Auch der Verband der nordböhmischen Hausbesitzervereine hatte einen seiner Führer entsandt. Der Verbandsvorsitzende, Rechtsanwalt Kohnmann, Dresden, begründete die Erscheinung und machte dann die Lage des sächsischen Hausbesitzes. Der sächsische Finanzminister habe im Landtag zugeben müssen, daß die Mieten in Sachsen die niedrigsten in ganz Deutschland seien. Was das bedeute, sei aus einer Entschädigung des Berliner Grundbuchamtes zu ersehen, das erklärt habe ein Grundstück habe nicht nur keinen Wert für seinen Besitzer mehr, es bedeute für diesen sogar einen Schaden in finanzieller und gesundheitlicher Hinsicht. Wenn die Verhältnisse, so führt der Redner fort, in Sachsen nun ganz analoge Weise schlimm liegen, so ist dies eine Folge davon, daß das Justizministerium die Mietpreisbildung regelt, eine Maßnahme, die nach formal-juristischen, nicht aber nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten entscheidet. Die Mietregelung ist Sache des Wirtschaftsministeriums, denn was wir betreiben ist Boden und Hauswirtschaft. Wir wollen, daß das Wohnungsbedürfnis des deutschen Volkes wieder auf privatwirtschaftlichem Wege geregelt werde, nicht durch Zwangsmaßnahmen. Die Wirtschaft läßt sich nun einmal nicht in Paragraphen einspannen. Das freie Spiel der Kräfte entwickelt immer neue ungeahnte Lösungen; bürokratischer Zentralismus ertötet. Diese Einsicht ist es, mit der wir vor das deutsche Volk treten. Dann ergriß Reichstagsabgeordneter Bürgermeister Dr. Rühl das Wort zu einem

beachtenswerten Vortrag über Hausbesitz und Realkredit. Dr. Rühl streifte zunächst allgemeine Fragen der Wohnungsgesetzgebung. Die Entwicklung des Hausbesitzes sei in der Periode der großen wirtschaftlichen Umwälzung unseres Volkes seit 1918 darum unglücklich gewesen, weil einmal die Konjunktur seit 1914 unübersehbar geworden war und weil andererseits einseitige wirtschaftliche und politische Auffassungen maßgebend Einfluß auf die Regelung des Wohnungswesens erlangten. Fragen des Hausbesitzes seien aber keine Fragen reaktionärer politischer Richtungen, sondern sie gingen das ganze Volk an. Und ob man nun Sozialist oder Kommunist sei, aus dem Glauben der jetzigen Wohnungswirtschaft müßten wir heraus, nicht durch leidenschaftliche Stellungnahmen, sondern durch nüchterne Vornahme des Zweckmäßigen. Dazu gehöre, daß das Unorganische aus der geltenden Wohnungsgesetzgebung verschwinde. Wir verwechselten immer Gesetzgebung und Verwaltung miteinander; jene dürfe nur den Rahmen für diese abgeben, aber die Sache dürfe doch nicht so weit gehen wie beim Reichsmietengesetz, das in dem einzelnen Ländern nahezu entgegengesetzt durchgeführt werde. Was die Zwangswirtschaft angehe, so hätte man dieser, um ihr Ziel richtig zu bezeichnen, lieber den Namen Planwirtschaft geben sollen. Eine Planwirtschaft sei nicht entstanden, sondern eine planlose Wirtschaft. Hier sei ein Beispiel dafür daß man den Zwang nicht überspannen darf. Wenn er überall losgelassen wäre, so müßte man sich klar sein, daß er im Wohnungswesen nicht allein aufrechterhalten werden konnte. Dadurch werden auch zahlreiche andere Gewerbe in Mitleidenschaft gezogen. Aber von dem Standpunkte des Mieters ist die bestehende Zwangswirtschaft ebenso zu verwerfen wie vom Standpunkte des Hausbesitzers aus. Ein planvoller Abbau, der keine Aufhebung des Zwanges von heute zu morgen bedeute, sei unabsehbar und müsse die Mieten wieder auf den Friedensstand bringen. Unorganisch sei endlich die Steuergesetzgebung des Reiches gewesen. Dr. Rühl erklärte, daß er drei Steuern zur Deckung des Finanzbedarfes ausreißend erachte, nämlich eine richtig ausgestaute Einkommensteuer, eine Umsatzsteuer und eine in fünfjährigem Abstand zu erhebende Vermögenssteuer. Die Vielheit der Steuern schaffe heute einen Anreiz zur Steuerhinterziehung. Es sei denkbar, daß auch einer, der den guten Willen dazu habe, zurzeit den Anforderungen der Behörden nicht entsprechen könne. — Eine schwere Not des Hausbesitzes liege endlich in den Schwierigkeiten des Realkreditwesens begründet. Die gesunden Grundlagen des deutschen Realkredits sind vernichtet. Der Währungsbrunt, hervorgerufen durch Finanznot aus der Nachkriegszeit, ist die eine Ursache. Die zweite ist, daß die 35 Milliarden deutscher Spar- und Rentensparbanken beim Bankrott auf der Strecke geblieben sind. Damit war auch das Vertrauen der Wirtschaft, es war der deutsche Sparfiskus vernichtet. Viel wesentlicher als die Aufwertung ist es heute, daß die Voraussetzungen für eine Neubildung des verlorenen Kapitals geschaffen werden. Staats- und Privatwirtschaft müssen wieder in Ordnung gebracht werden. Eine rechtliche Bürgschaft ist für den Darlehaber von Hypotheken in dem Gesetz vom 23. Juli v. J. bereits gegeben; Hypotheken sind danach in Zukunft werthaltend. Aber die rechtlichen Sicherungen fruchten noch nichts, solange die Wohnungswirtschaft das große tatsächliche Kredithemmnis bleibt. Der Rele neigt zu der Auffassung, daß das Verschwinden der Hypotheken durch die Inflation eine günstige Lage für den Hausbesitz geschaffen habe. An die Stelle des Hypothekengläubigers hat sich aber der Staat gesetzt. Der Hauseigentümer erscheint heute nicht mehr als der eigentliche Besitzer sondern nur mehr als der mäßig bezahlte Verwalter. Nicht einmal die 40 Prozent, die ihm nach dem Gesetz als Hausertrag bleiben sollen, sind als solcher anzusprechen, denn es gehört ihm davon nur das Verwaltungsgeld in Höhe von 5 bzw. 2 Prozent. Daraus folge: Ein Haus von 100 000 M. Friedenswert ergebe heute nur mehr eine Friedensmiete als Rente. Sohin sei sein Kapitalwert heute 5000 M. Die 1. Hypothek gehe daher nur bis 2500 M. In dieser Tatsache liegt die katastrophale Wirkung der Zwangswirtschaft am Tage. Wir müssen wieder zur freien Wohn- und Kreditwirtschaft zurück. Freilich, selbst dann wird das Privatkapital die kurzfristigen Anlagen noch lange bevorzugen. Deshalb muß ein erheblicher Teil der Mietinssteuer dem Realkredit auch für die alten Häuser nutzbar gemacht werden. Ferner muß das Siedlungswesen viel mehr als bisher auf eigene Füße gestellt werden. Die Sächsische Bauvereinsbank kann einen Weg dazu weisen. Zuletzt müssen die bald anzusammelnden großen Reserven

der Anstalten der Sozial- und Privatversicherungen durch geeignete Gesetze dem Realkredit wieder eingeschlossen werden.

Dresden. Am Freitag fand auf der Gerhart-Hauptmann-Straße bei einer sogenannten Schwarzfahrt ein Autounfall mit tödlichem Ausgang statt. Der Kraftwagenführer fuhr übermäßig schnell und verlor die Gewalt über den Wagen. Ein Insasse wurde herausgeschleudert und fiel so unglücklich, daß er an Ort und Stelle verstarb, während eine Frauensperson und der Fahrer mit leichten Verletzungen davongekommen sind. Einzig und allein trifft die Schuld den Kraftwagenführer L., der festgenommen worden ist und der Staatsanwaltschaft zugeführt wurde.

Bauhen. In der letzten Stadtoverordnetenversammlung warf der sozialdemokratische Staatsanwalt Beland der Polizei Parteilichkeit vor, indem sie gegen links bei jeder Gelegenheit einschreite, bei Regimentstagen und sonstigen Veranstaltungen der „Reaktion“ aber die Augen zudrücke. Während Polizeibezirksamtsrat Stadtrat Dr. Förster die Vorwürfe zurückgab, hagelte es seitens der Linken von Schimpfworten und Zwischenrufen. Das veranlaßte den deutschen Stadtoverordneten Hoffmann das Benehmen der Kommunisten als Gassenjungenart zu bezeichnen. Der Stadtrat Hoop sprang vom Ratstische auf, eilte durch den Saal auf Hoffmann zu, und es wäre zu Tätlichkeiten gekommen, wenn nicht der Stadtoverordnete Jung dazwischen gesprungen wäre. Inzwischen eilte der Führer der sozialdemokratischen Fraktion Selke Hoop zu Hilfe, und beide drangen vereint auf Hoffmann ein, der aber von den Mitgliedern der Rechten schweigend umringt wurde. Während der erregten Szenen tobte minutenlang ein wilder Tumult, in dem jedes Wort unterging und aus dem man nur rohe Schimpfworte heraushörte. Als die Lage gefährlich zu werden drohte, wollte der Ratstabeater auf Befehl des Polizeichefs herbeieilen. Doch stemmte sich die kommunistische Stadtoverordnete Frau Bitter gegen die Tür und hinderte den Diener mit Gewalt am Hinweggehen. Schließlich mußte die Sitzung unterbrochen werden. Doch setzte nach Wiedereröffnung derselben der Sturm erneut ein, indem der kommunistische Stadtoverordnete Benzel unter fortwährenden Fausttrotzeln drohte, die Sitzung so lange führen zu wollen, bis Hoffmann seine Beleidigung zurückgenommen habe. Erst allmählich legte sich der entsetzliche Lärm.

Reichenberg. Ein Großfeuer löschte in der Nacht zu Sonntag den dem Gashausbesitzer Schlade gehörigen Gashof zum Stadtkeller, eine der bekanntesten Wirtschaften am Orte, vollständig ein. Da in dem Gashof zugleich die amtliche Post- und Fernsprechemittlungsstelle untergebracht ist, war der gesamte Post- und Fernsprechedienst sowohl innerhalb der Stadt wie auch außerhalb völlig unterbrochen. Durch den herrschenden Sturm war zeitweise auch die Umgegend herbeigeleiteten Feuerwehren gelang es gegen 5 Uhr morgens, den Brand zu löschen. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt. Der Schaden ist beträchtlich.

Borna. Auf der Grube in Denzen wurde der 18 jährige Arbeiter Tischler bei Hochbaggerarbeiten durch herabfallende Erdmassen verschüttet, und nach einhändigem Suchen fand man die Leiche.

Eibensdorf. Hier ist das Fabrikgebäude der Bürstenfabrik Bedr. Frey an der neuen Querbacher Straße bis auf die Grundmauer übergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

16. Juni 1924.

Auftrieb: 177 Ochsen, 202 Bullen, 165 Kalben und Kühe, 698 Käber, 282 Schafe, 2145 Schweine.

Goldmarkpreise für 50 kg. Lebendgewicht: Ochsen 25—55, Bullen 30—48, Kalben und Kühe 18—52, Käber 44—73, Schafe 24—54, Schweine 36—54.

Produktenbörse.

16. Juni 1924.

Weizen 14,7—15,2. Roggen inländisch 14,60—15,10. Sommergerste 15—16,50. Hafer 13,80—14,30. Weiz 16,50—17. Erbsen 20—21. Trockenschneißel 9,50—10. Zuderschneißel 14—17. Weizenkleie 7,80—8,20. Roggenkleie 8,80—9,2. Weizenmehl 25—26. Roggenmehl 23,5—25. Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Goldmark.

Hierzu eine Beilage.

Die politische Neugestaltung in Frankreich.

Doumergue Präsident.

Paris, 13. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Wahl des Präsidenten durch die Nationalversammlung wurde um fünf Uhr geschlossen. Das Resultat war folgendes: Abgegeben wurden im ganzen 860 Stimmen. Doumergue erhielt 515 Stimmen, Painlevé 309 Stimmen. Der Kandidat der Kommunisten Camélinet erhielt 21 Stimmen.

Vor Eröffnung der Abstimmung hielten die Linksparteien eine erregte Sitzung ab. Painlevé wurde als offizieller Kandidat der Linksparteien aufrechterhalten, da die Sozialisten erklärten, daß sie auf keinen Fall von einer Kandidatur Painlevés Abstand nehmen würden, da er ihr Parteigänger sei. Die ganze Rechte hat für Doumergue gestimmt. Bei der Verkündung des Resultats entstand im Kongresssaal ein großer Tumult. Die Rechte und das Zentrum brachten Doumergue stürmische Ovationen dar. Die Linksparteien mit den Kommunisten antworteten durch lärmende Zurufe und Klappern mit den Tischbedecken. Nachdem auch das Ergebnis für Painlevé verkündet worden war, stimmten die Kommunisten die Internationale an. Die Rechte antwortete mit lauten Zurufen: Es lebe die Kommune! Es lebe die Amnestie! Das anwesende Publikum sang die Nationalhymne. Vorsitzender Henri Martin hob die Sitzung unter große Tumult auf. Doumergue und verschiedene Abgeordnete begaben sich darauf in den großen Saal des Schlosses Versailles, wo das Kabinett Marjal den neuen Präsidenten offiziell begrüßte. Doumergue antwortete mit einer kurzen Ansprache, in der er seinen Freunden für das ihm geschenkte Vertrauen dankte.

Doumergue ist am 1. August 1863 in Rives-Bises geboren und ist, was ihm von gewissen Gegnern zum Vorwurf gemacht wird, Protestant. Er begann seine politische Tätigkeit als Kolonialbeamter, und war lange Zeit in Cochinchina. 1907 wurde er als Deputierter des Departements Garde in die Kammer gewählt. Doumergue war oft Minister. Er hat die Ministerien des Handels, der Kolonien, des Unterrichts und der schönen Künste verwaltet und war 1914 Ministerpräsident, bis Bioani dieses Amt erließ. Während der letzten Jahre des Krieges wurde Doumergue in politischer Mission nach Petrograd entsandt. 1922 wählte ihn nach Rücktritt von Léon Bourgeois der Senat zum Vorsitzenden. Doumergue ist im Gegensatz zu Painlevé seit dem Abschluß seiner Beamtenlaufbahn nur Politiker und, obwohl er ein überzeugter Republikaner ist, wegen seiner persönlichen Lebenswürdigkeit und seines gesunden Menschenverstandes auch von den Gegnern geliebt. Er hat in den letzten Jahren wiederholt politische Reden gehalten, die nicht immer mit den Theorien Painlevés übereinstimmen. Doumergue ist größerer Opportunist als Painlevé.

Herriots Kabinett.

Rolle als Kriegsminister.

Am Sonnabend abend gab Herriot die offizielle Zusammenstellung eines Ministeriums bekannt. Das Ministerium Herriot setzt sich danach folgendermaßen zusammen:

Vorsitz und Aussen: Abg. Herriot (radikal);
Justiz: Senator René Renault (demokr. Linke);
Krieg: General Nollet (demokr. Linke);
Marine: Abg. Dumesnil (radikal);

Um die Freilassung der Ruhrgefangenen.

Die Lage im besetzten Gebiet beginnt sich langsam zu entspannen. Die Rückgängigmachung vieler Maßnahmen und Verordnungen der Besatzungsbehörden wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Es haben zwischen deutschen Vertretern und der Besatzungsbehörde in Wiesbaden Verhandlungen stattgefunden, in denen der Plan der Befreiung der besetzten Gebiete besprochen wurde. Der größte Teil des Fragenkompleses konnte bereits — wenn auch bisher nur auf dem Papier — gelöst werden. Schwierigkeiten bereitet nun vor allem die Frage der Freilassung der politischen Ruhrgefangenen, die von der Bevölkerung der besetzten Gebiete selbst wie auch vom gesamten deutschen Volke und der Reichsregierung leidenschaftlich gefordert wird. Es liegt aber nicht in den Händen der Besatzungsbehörden, diese Frage zu lösen, da die Ruhrgefangenen als politische Verbrecher angesehen und abgeurteilt worden sind, die Entscheidung also jeweils in Paris oder Brüssel liegt, je nachdem die Vergehen in den einzelnen Zonen des besetzten Gebietes vorgekommen sind.

Es können solche Verurteilte nur auf dem Wege des Gesetzes oder auf dem Wege der Begnadigung durch den Präsidenten eines Staates von der Strafe befreit werden. Demnach wird noch einige Zeit vergehen, ehe es auf dem Wege der Gesetzgebung möglich ist, die Ruhrgefangenen zu befreien.

Der deutsche Botschafter in Paris und der Gesandte in Brüssel werden bei den jetzt einsetzenden Verhandlungen über die Reparationsfrage darauf hinweisen, daß es wesentlich zur Verständigung der Völker untereinander beitragen würde, wenn die Gefangenen auf dem Wege der Begnadigung sobald als möglich aus ihrer schlimmen Lage befreit würden. Wahrscheinlich wäre die Lösung der Frage nicht so schwierig, wenn nicht immer neue Versuche von Seiten der hohen französischen Militärs, die sich mit den nationalen Kreisen in Paris in dauerndem Einvernehmen befinden, unternommen würden, die Lösung zu sabotieren und durch neue Zwangsmassnahmen und Schikanen aus neue Mißtrauen und Erbitterung in die Bevölkerung zu tragen.

Wenn in der Presse wiederholt von der Entlassung von Ruhrgefangenen gesprochen wurde, so handelt es sich hier zumeist um verurteilte Bewohner des besetzten Gebietes, die sich irgendein Vergehen zu schulden kommen lassen, das nicht von den militärischen Gerichten abgeurteilt, sondern nach den Strafgesetzen geahndet wird. Man muß deshalb bei den Verhandlungen auseinanderhalten, daß es zwei Gruppen Ruhrgefangener

Kolonien: Abg. Daladier (radikal);
Befreite Gebiete: Dalbès;
Pensionen: Bovier-Papierre;
Inneres: Abg. Chaumemps (radikal);
Finanzen: Senator Clementel (demokr. Linke);
Unterricht: Senator François Albert (demokr. Linke);

Öffentliche Arbeiten: Senator Pentral (demokratische Linke);
Handel: Abg. Ragnaldi (sozial. Republikaner);
Arbeit: Justiz Godart (radikal);
Landwirtschaft: Abg. Dueville (radikal).

Es sind ferner vier Unterstaatssekretäre eingesetzt worden, und zwar Pierre Robert für Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen, Von Meyer (radikal) für die Handelsmarine, Laurent Cynac (soz. Rep.) für die Luftschifffahrt und de Moro Giasferi (soz. Rep.) für das technische Unterrichtsweien.

Auch Herriot sieht Gespenster.

Herriot hat am Sonntag beim Verlassen des Senatsgebäudes den Journalisten folgende Erklärung abgegeben:

„Es ist ganz bestimmt, daß zurzeit in Deutschland unnatürliche Dinge vor sich gehen. Die Lage in Deutschland ist sozusagen mit derjenigen von 1906 zu vergleichen. Deutschland scheint im geheimen einen Krieg vorzubereiten. Die Entwicklung der Dinge in Deutschland könne uns nicht gleichgültig lassen. Die französische Regierung möchte gerne dem demokratischen Deutschland gegenüber loyaler vorgehen, aber die französische Regierung wird diese Politik nur unter der Bedingung anwenden, daß die deutsche Demokratie weniger Nationalismus an den Tag lege.“

Kapitalflucht in Frankreich.

Wie die „Humanité“ meldet, sind in den letzten fünf Tagen in Paris fast 4000 Pässe für Reisen nach der Schweiz ausgestellt worden. Das Blatt sieht in diesem Rekord die erste Auswirkung der kommenden Maßnahmen gegen das französische Kapital und fordert ein schnelles Zugreifen der Regierung, um die Verschlebung des französischen Kapitals nach dem Ausland unmöglich zu machen.

Entspannung im besetzten Gebiet.

Die Telegraphen-Union meldet: Als unmittelbare Folge des politischen Umschwungs in Frankreich hat sich auch eine Entspannung im besetzten Gebiet angebahnt. Als erste Folge dieser Entspannung ist die Rückkehr einer Reihe von ausgewiesenen Beamten zu verzeichnen. Auch einzelne Beurteilte sind von der Besatzungsbehörde in Freiheit gesetzt worden. Von höchsten Beamten ist als erster der Regierungspräsident Rombach in Nachen in sein Amt wieder eingesetzt worden, so daß auch neben anderen Beamten Regierungspräsident Haenisch sein Amt in Wiesbaden wieder übernehmen kann. Zur Vorbereitung der Wiederherstellung normaler Verhältnisse im besetzten Gebiet hat vor etwa zwei Wochen im besetzten Gebiet in Wiesbaden eine Besprechung stattgefunden, an der auch Regierungspräsident Haenisch teilgenommen hat. Einzelheiten über diese Besprechung dürfen aus staatlichen Interessen vorerst nicht mitgeteilt werden.

gibt, einmal die politische Gruppe und sodann die Gruppe derjenigen Beurteilten, denen strafrechtliche Vergehen zur Last gelegt worden sind. Die Freilassung der letzteren scheint leichter möglich zu sein und auch schneller durchgeführt werden zu wollen.)

Rückkehr der Ausgewiesenen.

Anlässlich der Eröffnung der Mittelrheinischen Industrienausstellung ist einer Reihe von Industriellen, die von der Besatzungsbehörde ausgewiesen waren, die Rückkehr in die Heimat gestattet worden. Ferner wurde die Ausweisung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs und des Koblenzer Regierungspräsidenten aufgehoben.

Englische Bemühungen um Polen.

Vor mehr als Jahresfrist drang die Kunde an die Öffentlichkeit, England bemühe sich um die Freundschaft Polens. Man schenkte damals den Gerüchten keinen Glauben und wies darauf hin, daß sich solche Freundschaftsbeziehungen öffentlich auswirken müßten, und daß das Freundschaftsverhältnis mit Frankreich auch von England nicht zu durchbrechen sei.

Nun melden die englischen Wäiter, daß England große Eisenbahnlieferungen für Polen übernommen habe und damit betraut worden sei, das polnische Eisenbahnnetz wieder herzustellen und neu aufzubauen.

Man kennt diesen Nachrichten in politischen Kreisen viel Beachtung, da man sieht, daß die zähe Verfolgung des englischen Zieles endlich Früchte zu tragen beginnt. Die Sachlage wird keineswegs so aufgefaßt, als seien diese Abmachungen lediglich Geschäfte polnischer und englischer Firmen. Wer die Vormachtstellung Frankreichs in Polen genau kennt, der weiß, wie schwer es für fremde Wirtschaftskreise ist, auch nur den geringsten Boden in Polen zu gewinnen. Das hat sich vor allem bei der Verteilung der Konzessionen auf die reichen Petroleumquellen in Galizien gezeigt. Es bedeutet einen großen Erfolg, wenn es jetzt England gelungen ist, wirtschaftlich in Polen Fuß zu fassen. Die Aufgabe ist ohne Zweifel England dadurch erleichtert worden, daß Polen nicht mehr unbedingt Frankreichs Kassa zu sein wünscht, nachdem es zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß Frankreich eine Freundschaft mit Rußland derjenigen Polens vorziehen würde. Die polnische Diplomatie sieht sich zwischen zwei Stühlen gefaßt. Sie hat immer auf die Freundschaft mit Frank-

reich hingewiesen und einen steifen Nacken gezeigt, wenn es galt, einzelne Fragen völkerrechtlicher Art zu lösen und hat sich dadurch viel Sympathie in den angrenzenden Ländern verschafft. Ja, es ist Polen einmal gelungen, in die Entente aufgenommen zu werden. Und so greift es denn, wenn auch noch zögernd, gern nach der Hand Englands, das hier mit einem Schritt weiter auf dem Wege der Entmonopolisierung Frankreichs auf dem Kontinent gekommen ist.

Politische Tageschau.

Ein Großkampftag gegen die Schuldfrage.

Berlin, 16. Juni. Die seit längerer Zeit von den Rechtsorganisationen in den Vordergrund gestellte Frage der Schuld am Kriege bei der Erörterung der schwebenden außenpolitischen Probleme bietet jetzt den Anlaß, den Tag der Wiederkehr des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zu Rußland im Jahre 1914 dadurch zu feiern, daß man eine große Kundgebung gegen die Schuldfrage veranstaltet. Die Feier soll dazu dienen, die Regierung auf die Notwendigkeit der stärkeren Betonung der Kriegsschuldfrage bei den Verhandlungen mit den Alliierten über die Regelung der interalliierten Beziehungen hinzuwirken. Man ist in weiten Kreisen der Ueberzeugung, daß die Beziehungen zwischen den ehemals kriegführenden Mächten erst dann zufriedenstellend sein werden, wenn die Lasten des Krieges nicht einseitig auf Deutschlands Schultern gelegt werden und das deutsche Volk von der Schuld am Weltkrieg freigesprochen worden ist.

Änderung des Reichswahlrechts. Das Reichskabinett hat eine Abänderung des Reichswahlrechts beschlossen, die die Bildung kleinerer Wahlkreise vorseht. Außerdem sieht die Novelle vor, daß die Parteien, die an den Kosten des Stimmzettels zu beteiligen haben, auf diese Weise eine mißbräuchliche Ausnutzung des amtlichen Einheitsstimmzettels, der sich übrigens nach Aufhebung aller Kreise vorzüglich bewährt, bei künftigen Wahlen auszuschalten.

Tschechoslowakei.

Der Kampf gegen das deutsche Schulwesen wird von der tschechischen Regierung unentwegt weitergeführt. Im Vorjahre wurden neuerdings 114 Schulklassen den Deutschen gesperrt, so daß seit der Revolution nahezu 3000 deutsche Schulklassen dem tschechischen Volk in Böhmen genommen worden sind. — Am Dienstag stellte das Schulministerium den Direktoren des tschechischen Realgymnasiums und der Staatsrealschule in Prag einen Erlaß zu, demzufolge diese Anstalten aufgeschlossen werden müssen. Die Neueinführung von Schülern ist verboten worden.

Rußland.

Die besten Bolschewisten nach Deutschland. Auf dem 13. Kommunistentongress leitete Kadel die Debatte über die Internationale mit einer Rede ein, die er zum größten Teil den Verhältnissen in der deutschen Kommunistischen Partei widmete sowie dem Wirbeln der Kommunistenunruhen in Deutschland im Herbst vorigen Jahres. Mit Rücksicht auf die ungeheure Wichtigkeit der jetzt von der kommunistischen Internationale zu bewältigenden Aufgaben forderte der Kongress den Zentralausschuß auf, bestqualifizierte Funktionäre zur Befähigung der deutschen Exekutive der kommunistischen Partei zu delegieren.

Italien.

Matteottis Leiche gefunden. Der auf Anweisung Mussolinis besonders schnell und umsichtig arbeitenden Polizei ist die Festnahme von neun Personen gelungen, die an der Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Matteotti beteiligt sind. Die Hauptperson ist der Florentiner Falsif. Dumani. Die auffehenerregendste Verhaftung ist die des Direktors des offiziellen Curriers d'Italia, Filippelli. Auch der Unterstaatssekretär Finzi ist in die Affäre verwickelt. Zweifelloso wollte Matteotti über eine Bestechungsaffäre, welche von der Regierungseite ausgegangen war, in der Kammer eine Rede halten. Die Falsifisten erfuhr davon, bemächtigten sich der Person Matteottis und führten ihn in die Nähe von Furbara, wo die Leiche Matteottis in einer Grube aufgefunden wurde. Matteotti war der Schadel eingeschlagen. Der Leichnam wies auch mehrere Dolchwunden auf.

Schweres Eisenbahnunglück in Berlin.

3 Tote, 20 Schwer- und 20 Leichtverletzte.

Berlin, 14. Juni. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute morgen in der Nähe des Potsdamer Wanneseebahnhofes. Der von Magdeburg kommende Personenzug 361 fuhr auf den auf der Strecke haltenden Vorortzug 4121 auf. Der Unfall ereignete sich gegen 8,15 Uhr. Nach den bisherigen Meldungen wurden drei Personen getötet, zwanzig schwer- und zwanzig leicht verletzt. Die Schuld an dem Unglück trifft den Bahndienstleiter im Revier des Potsdamer Fernbahnhofs, der den Vorortzug 4121 durch Block zurückgemeldet hatte, ohne daß die Einfahrt des Zuges erfolgt war. Er war hierzu in der Lage, weil seit Eintritt einer Blockstörung um 7,14 Uhr vormittags die Auslösung der Blocklastensperre von Hand erfolgen mußte. Der Bahndienstleiter hat es weiter versäumt, sofort nach Eintritt der Blockstörung das dann allein maßgebende Zugmeldeverfahren einzuführen.

Steuerterminkalender

17. Juni 1924:

Schluß der Schonfrist für die Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer für Gewerbetreibende (nicht Landwirte), die 1922 einen Umsatz von mehr als 1,5 Millionen erzielt haben, für den Monat Mai.

17. Juni 1924:

Schluß der Schonfrist für die Vorauszahlung auf die Lohnsteuer für alle Steuerpflichtigen, die 1922 mehr als 1,5 Millionen Umsatz hatten, für den Monat Mai.

Kurze Mitteilungen.

Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften über die Differenzen bei der Reichsbahn haben zu einer Einigung geführt. Damit kann der drohende Verkehrsstreik als vermieden angesehen werden.

Die Wicunoverträge wurden um 14 Tage verlängert. Das bis zum 15. Juni in Geltung gewesene Abkommen über die Herabsetzung der englischen Reparationsabgabe ist bis zur Inkraftsetzung der Sachverständigenabmachungen verlängert worden.

Seit der Umstellung des Reichshaushalts auf Goldmark im Oktober vorigen Jahres sind über 460 Millionen Goldmark für Reparationszwecke ausgegeben worden, davon allein 313 Millionen für die Bedienung der Belastungsaufgaben.

Das Reichswirtschaftsministerium hat mit Wirkung vom 16. Juni die Preise für mitteldeutsche Braunkohlen im Durchschnitt um 10 Prozent herabgesetzt.

In der „Pravda“ wird es als ein Ereignis von großer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung bezeichnet, daß das Budget für Juli-September 1924 ohne Defizit abschließt, und daß zum erstenmal das Budgetüberschuss, das 1922 140 Millionen und 1923 noch 20 Millionen Zuschuß erforderte, Einnahmen ergebe.

Die Wiedermünzierung Cooidges zum Präsidenten der Vereinigten Staaten durch den republikanischen Kandidaten in Cleveland erfolgte mit 1065 gegen 44 Stimmen. Als Kandidat zum Vizepräsidenten wurde Dawes nominiert.

Amerika und die ostasiatische Einwanderung.

Von Professor Dr. Hermann Leoz (Berlin).

Der nachfolgende Aufsatz eines Kenners der amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse zeigt den wirtschaftspolitischen Hintergrund, auf dem sich die durch das amerikanische Einwanderungsgesetz hervorgerufene amerikanisch-japanische Konflikt abspielt.

Die Vereinigten Staaten haben mannigfache Bevölkerungsprobleme. Neben demjenigen der ost- und südeuropäischen Immigration und der Frage der Entwicklung der ostasiatischen Einwanderung, die vornehmlich nach den westlichen Gebieten der Union geht, seit langem eine steigende Sorge der amerikanischen Politiker.

Es läßt sich nicht leugnen, daß gewisse Gründe zur Beschränkung vorliegen. Während man bei der europäischen Einwanderung, selbst wenn so bedeutende Nebenwirkungen vorhanden sind wie bei der Masseneinwanderung von Russen, Italienern, Balkanvölkern und anderen Süd- und Osteuropäern, wenigstens damit rechnen kann, daß in der zweiten Generation auch diese „Fremdkörper“ amerikanisiert werden, sieht man bei Japanern und Chinesen ohne weiteres auf das Massenproblem, das nun einmal nicht im Sinne der amerikanischen Assimilierung zu lösen ist.

Deshalb hat sich schon recht frühzeitig eine starke Abneigung gegen die ostasiatische Einwanderung in der Union geltend gemacht, obgleich man in Kalifornien die fleißigen Chinesen (besonders in Wäldereien) und die gewandten Japaner (die man vornehmlich in der Landwirtschaft beschäftigt) vom wirtschaftlichen Standpunkt nicht schlecht zu verwenden verstand.

Es kam hinzu, daß mit der Einwanderung dieser Völker sich unumkehrbare Unannehmlichkeiten einstellten, die von der Frage der Rassengefahr und Volksverschlechterung ganz unabhängig waren. In San Francisco bildeten sich unter den Chinesen, deren es zu Anfang dieses Jahrhunderts schon zirka 30000 dort allein gab, kriminelle Verbände — Gigghinders genannt — die unter dem Deckmantel von besonderen Kultgemeinschaften Raub und Erpressung trieben. Diese Gesellschaften brachten es auch fertig, die relativ strenge Handhabung der Einwanderungsgesetze zu umgehen, Kulis und Freudenmädchen nach Amerika zu verschleppen und die eingewanderte Bevölkerung der Chinesen in jeder Weise einzuschüchtern.

Den Japanern konnte man derartige Dinge nicht nachsagen. Es ist vielmehr auf die Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen gegenüber den Chinesen zurückzuführen, daß japanische und chinesische Einwanderung sich in der letzten Zeit im umgekehrten Verhältnis entwickelt hat.

Nach dem Zensus von 1910, dem letzten vor dem Kriege, betrug die Zahl der in den Vereinigten Staaten lebenden:

im Jahre	Chinesen	Japaner
1880	105 466	148
1890	107 488	2 039
1900	89 863	24 326
1910	71 531	72 157

Man sieht, daß sich die japanische Einwanderung erst recht eigentlich zwischen 1900 und 1910 entwickelt hat, während die Chinesen-Einwanderung schon auf weit frühere Jahrzehnte zurückgeht. Auch in letzter Zeit hat die japanische Immigration überwogen. Im Jahre 1922 wanderten nach der Union 6300 Japaner ein, dagegen nur 4400 Chinesen. Die japanische Einwanderung aber war — was im Hinblick auf den gerade jetzt sich neu entfaltenden Konflikt der beiden Völker auf Grund des amerikanischen Einwanderungsverbotens beachtenswert ist — in den vier Jahren von 1919 bis 1922 größer als im Jahre 1912. Immerhin muß natürlich bedacht werden, daß die absolute Zahl der japanischen Einwanderer vor dem Kriege gering war, da nicht weniger als 1,2 Millionen Menschen aller Völker jährlich einzuwandern pflegten. Im Jahre 1922 dagegen betrug die Gesamteinwanderung nur zirka 300 000 Köpfe, so daß die Bedeutung der japanischen Einwanderung sich seit dem Kriege relativ erhöht hat.

Es ist durchaus im Rahmen der gesamten nationalpolitischen Abwehrpolitik, wenn die Union sich heute gegen die Einwanderung der Japaner wendet. Gerade so wie die europäische Einwanderung durch Kontingentierung gedrosselt wird, geht man der noch viel unliebsameren ostasiatischen gleich ganz energisch zu Leibe. Das entspricht der ganzen nationalpolitischen Hochempfindung, die der Krieg in der Union ausgedehnt hat, und die ebenso in den Hochschutzbildern, den geplanten Flaggenschiffen und ähnlichem zum Ausdruck kommt. Angesichts dieser Gefühle geht man über wirtschaftliche, ja anscheinend selbst über politische Kompensationen des neuen Gesetzes zur Tagesordnung über. Im übrigen ergibt sich schon aus den Untersuchungen, die seinerzeit die „Industrial Commission“ gemacht und dem Kongress vorgelegt hat, daß die Ostasiaten als starke Konkurrenten des heimischen amerikanischen Arbeiters angesehen werden, besonders da immer wieder betont wird, daß weiße Arbeit dort, wo Japaner eingestellt werden, geradezu eliminiert werden muß. Ein besonderes Problem innerhalb der japanischen Immigrationsfrage bildete schon seit langem der Vorstoß der Chinesen und Japaner nach Hawaii, das bekanntlich seit 1898 der Union einverleibt ist. Von einer Gesamtbevölkerung von 255 000 Köpfen fielen im Jahre 1923 allein 120 000 auf Japaner (die übrigens in den obigen Zensusziffern nicht enthalten sind), dagegen nur 35 000 auf Amerikaner.

Vom bevölkerungspolitischen und vielleicht auch zum Teil vom wirtschaftspolitischen Standpunkte wird man nicht umhin können, die Haltung Amerikas gegenüber der ostasiatischen Einwanderung zu begreifen. Eine ganz andere Frage stellt sich es, inwieweit die innerpolitische Berechtigung dieser Stellungnahme Maßnahmen gerechtfertigt erscheinen läßt, die, wie der jetzige Konflikt zwischen Japan und Amerika zeigt, unter Umständen schwere weltpolitische Folgen haben können.

Aus aller Welt.

* **Tragödie einer Lehrerin.** In Breslau wurde die 52jährige Lehrerin der Katharinen-Mittelschule, Gertrud Hoffmann, in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hatte sich mit Gas vergiftet. Nach hinterlassenen Briefen waren die Ursache ihres Selbstmordes berufliche Differenzen von politischer Färbung.

* **Zweihundertjahrfeier in Königsberg (Ostpreußen).** Königsberg i. Ostpr. beging am Freitag die 200jährige Gedenkfeier der Vereinigung der drei Städte Altstadt, Loebenicht und Kniephof zu einem Gemeinwesen Königsberg. Aus diesem Anlaß erfolgte die feierliche Einweihung des neuen Industrie-, Handels- und Freibadens.

XVIII.

Man sah glücklich im Zuge, der nach Genua führte. Es war eine unheimliche Fahrt an wankenden Mauern vorbei, aber erschütterte Brüderräder weg, zwischen niedergefallenen Felsstrümmern hindurch. Langsam ging es weiter, nur fort von den Stätten des Grauens und Entsetzens. Mit jeder zurückgelegten Station fühlte man sich sicherer, und schon der nächste Morgen sah die Fliedenden in allgeringer Fahrt der Rheinebene zufließen.

Herr von Steffen hatte zwei miteinander verbundene Abteile genommen, damit Ursula, wenn sie es wünschte, ungestört sein konnte. Oft mußte ihr Gertrud allein Gesellschaft leisten, denn an dem ruhigen Gleichmaß ihrer Seele richtete sich die junge Frau immer wieder auf, wenn sie in ihrer Schwäche verzagen wollte. Sie fühlte sich zuweilen namenlos elend und es war erschütternd, Ursulas eingefallene Züge zu sehen und dem bösen Hulten zu lauschen.

Gertrud sah mit Bangen in die Zukunft, doch äußerlich trugen ihre Miene den Ausdruck heiterer Zuversicht, damit die Kranke und den Gatten über die Verschlimmerung hinwegtäuschend. Wenn sie jedoch mit Steengracht allein war, so ließ sie ihren ernsten Befürchtungen Worte und lauschte nur zu gern den ernsten Trostesworten ihres Freundes.

Trotz allen inneren Jammers waren es doch löstliche Stunden für diese beiden prächtigen Menschen, wenn sie vertraut beieinander saßen und ihre Gedanken austauschten. Da festigte sich bei Gertrud immer mehr die warme Zuneigung zu dem ersten Mann, dem ihr Herz schon lange in Dankbarkeit entgegenhing.

Da sah er vor ihr, der Mann, von dem die sterbende Großmutter ahnungsvoll gesprochen hatte. Er besah ihre Achtung und ihr volles Vertrauen — auf solchem

* **Ein Dreizehnjähriger als Brandstifter.** Die Stadt Schweinitz (Böhmen) und ihre Umgebung wurde in den letzten Monaten von zahlreichen großen Bränden heimgegesucht. Es wurde jetzt ein dreizehnjähriger Junge verhaftet, der wegen einer Züchtigung aus dem Vaterhause entwichen war und sich in den Wäldern verborgen hielt, als Brandstifter verhaftet. Er gestand, um Hunger getrieben, zahlreiche Einbrüche verübt, und um die Spur zu verwischen, die Gebäude in Brand gesetzt zu haben.

* **Unwetterkatastrophe in Ungarn.** Am Freitag hat ein furchtbares Unwetter in Budapest und Umgebung großen Schaden angerichtet. Ein großer Teil der Stadt wurde durch einen Wolkenbruch unter Wasser gesetzt. Zahlreiche Feuersbrünste sind infolge Blitzschlages eingetreten. Vormittags entlud sich über Budapest ein neues Gewitter von solcher Stärke, das alle bisher vorgelommenen Wetterkatastrophen in Ungarn weit übertrifft. In 200 Fällen mußte die Feuerwehr wegen Ueberschwemmungsgefahr in Aktion treten. Besonders Ofen hat schwer gelitten. Noch größer waren die Beschädigungen in der Umgebung von Budapest. Die Telefonleitungen waren gerissen, so daß jede drahtliche Verbindung mit der Umgebung von Budapest unmöglich war. 30 Personen wurden bei dem Einsturz eines Magazins verletzt. Die Landstraßen sind durch entwurzelte Bäume gesperrt und durch umgestürzte Telephonstangen detart verbartradiert, daß sie weder mit Auto noch mit Wagen zu passieren sind. Ein gewaltiger Hagel hat die Ernte in der Umgebung von Budapest vernichtet.

* **Afrikanische Zwerg.** Ein englischer Missionar, der 30 Jahre lang in Uganda, Mittelafrika, tätig gewesen war, erzählte, daß er unter den Eingeborenen Zwerg angetroffen habe, kleine haarige Geschöpfe von nicht mehr als vier Fuß Höhe. Sie fühlten sich auf den Bäumen ebenso heimlich wie auf dem Erdboden. Bei dem Erlegen von Tieren wenden sie eine ganz eigenartige Methode an. Von ihren Baumspitzen aus erspähen sie die Beute und schleichen sich dann so nah wie nur möglich heran, um ihre Opfer durch einen wohlgezielten Pfeilschuh durch das Auge zu töten. Der Missionar berichtet, daß er selbst es sogar erlebt habe, wie sie auf diese Art einen Elefanten erlegten.

* **Zusammengewachsene Zwillinge.** In Neapel sind die zusammengewachsenen Zwillinge Lucio und Simplicio Jordina aus ihrer Heimat, den Philippinen, eingetroffen, um dort im Auftrage eines Millionärs erzogen zu werden.

* **Der älteste Luftpassagier.** In Melbourne (Australien) hat ein alter Seeoffizier seinen 108. Geburtstag in recht origineller Weise gefeiert. Er erklärte, daß er jetzt alt genug sei, um endlich einmal zu fliegen. Tatsächlich stieg der Mann zur Feier des Tages in einer Flugmaschine auf und behauptete nach der Landung, daß er sich noch nie in seinem Leben so wohl und glücklich gefühlt habe wie in der Luft.

Vermischtes.

= **Der redende Pinscher.** Der bekannte Bauchredner Worth tritt mit seinem Pinscher ein Restaurant. Er nimmt in einer Ecke Platz; sein Hund springt auf den Stuhl neben ihm. Worth: „Kellner, ein Glas Bier!“ Der Hund: „Mir auch eins!“ (Der Kellner ist baff, die anderen Gäste gleichfalls. — Der Kellner bringt zwei Glas Bier.) Worth: „Und nun ein Beefsteak!“ Der Hund: „Mir auch eins!“ (Allgemeine Sensation. — Gemüsehändler Krause tritt an Worths Tisch.) Krause: „Ihr Hund kann sprechen?“ Worth: „J wo!“ Krause: „Ich hab's doch selbst gehört!“ Worth: „Sie irren sich, mein Herr!“ Krause: „Sehr gut! Was wollen Sie für das Tier haben?“ Worth: „Ich lagte Ihnen schon —“ Krause: „Scherz beiseite! Wollen Sie den redenden Hund für 200 Rentenmark lassen?“ Worth: „Den Hund — ja! Aber ich wiederhol nochmals!“ Krause: „Schon gut! Hier sind 200 Rentenmark!“ Worth: „Danke! Aber die Herren sind Zeugen —“ Alle: „Ja, ja, die Sache ist glatt!“ — Worth trinkt sein Bier aus, zahlt, steckt die 200 Rentenmark ein und empfindet sich. Wie er hinausgeht, sagt der — Hund: „Von jetzt ab rede ich aber keinen Ton mehr!“

Schatten des Lebens.

Roman von J. J. Jobst.

74. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie wehren stets jedem Dankeswort, doch Sie werden es mir nicht verbieten, daß ich mit Ihnen um das suchtbare Ende Ihrer Schwester traure.“

„Haben Sie Dank für Ihr Mitleid, Gertrud“, sagte Steengracht, ihr die Hand drückend.

„Und Sie wollen morgen in der Frühe mit uns fort, ehe sie begraben ist?“

„Wie sagt die heilige Schrift, Gertrud: „Laßt die Toten ihre Toten begraben“. Die Lebenden haben mehr Anrecht an mich, den Verstorbenen kann ich nicht mehr helfen. Laß das Weinen, Gertrud, sieh, wie die Sonne aus den unermehlichen Fluten emporsteigt. Bald leuchtet uns das ewige Licht, es soll uns Mut geben, mit frischer Zuversicht dem Leben ins Auge zu sehen, dem neuen Leben, Licht und — unsern jungen Glüd. Sieh, die Schatten der Nacht, sie entweichen.“

„Und die Schatten des Lebens bleiben. Mir ist, als könnte ich nie wieder froh werden.“

Karl von Steengracht bückte sich vor und blühte in das blaße, verweinte Gesicht Gertruds, dann wies er stumm hinaus über die schimmernde Furt, wo das Segen spendende, strahlende Himmelslicht emporstieg.

Als die Sonne wieder sank war es leer geworden an den Gestirnen des blauen Ägyptischen Meeres. Viele Tausende hatten die blühende Riviera verlassen, deren goldiger Frieden durch grausame Gewalten sah gestört worden war.

hoffen ließ sich wohl ein künftiges Zusammenleben aufbauen. Dann würden endlich die Schatten weichen, die über ihrem Lebensweg lagen.

Ihr grenzenloses Vertrauen prägte sich wohl deutlich in ihren Blüten aus, denn Steengracht hielt ihr plötzlich die Hand hin, in die sie ohne Zögern einschlug.

„Auf ewig, Gertrud?“ fragte er bewegt.

„Ja, Karl, ich bin die deine. Möchte ich die deine treue Liebe so lohnen können, wie du es verdienst.“

„Und wirst du mir bald folgen, wenn wir daheim sind?“

„Fürne mir nicht, wenn ich dich noch um Geduld bitte. Sieh, ich könnte nicht froh sein, während Ursula so leidet. Ich muß den Kelch mit ihr leeren und ich fürchte, er enthält alle Bitterkeit dieser Erde.“

„Wie, du es wünschst, so soll es geschehen, mein Liebling, wenn es mir auch schwer wird, zu warten. Wir Männer sind ein ungeduldig Volk, Gertrud“, sagte Steengracht hinzu. „Du wirst noch deine Last mit mir haben.“

„Mir ist nicht bange, Karl, aber mit mir müßte du viel Geduld haben. Ich habe das Leben verlernt, du bekommst einen sehr ernsten Schach.“

„Um so seliger wird mich dereinst dein Lächeln machen, wenn es auch noch so selten deinen Mund umspielt. Ganz so wie du bist, so liebe ich dich. Ich habe deine goldene Treue erkannt, Kind — und den Kopf mit den ersten Gedanken möchte ich einmal an mein Herz drücken. Darf ich, Gertrud?“

Erstötend schaute sie zu ihm auf und duldet es still, daß er sie in innigen Umsarmen an sich zog und Ruß um Ruß auf die zarten Lippen drückte.

„Habe Dank, mein süßes Mädchen, nun weiß ich, daß du ganz mein eigen bist.“

(Fortsetzung folgt.)

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

157

(Nachdruck verboten.)

Er knipste, das Schloß klopfte auf, ein Strahlenglanz blendete die Augen der Erstaunten. Auf dem weißen Sammet lag ein kostbarer Schmuck, eine Brosche, großer, schimmernder Saphir mit einem Kranz von Brillanten von reinstem Wasser, Ohregehänge und ein Stern im Haar zu tragen dazu gehörig. Eine Gabe, für eine Fürstin passend.

Lieschen's Augen vergrößerten sich, dies war eine wirkliche Überraschung, die sie aus ihrer lässigen Ruhe herauslockte. Röte und Blässe wechselten sich auf ihrem Gesicht, ihr Atem stockte.

„Oh, mein Gott! Für mich —“ kam es endlich von ihren Lippen, und zaghaft sah sie nach der strahlenden Herrlichkeit.

Der Alte weidete sich sichtlich an ihren Mienen, seine Blicke verloren für ein paar Augenblicke den glatten, wohlwollenden Ausdruck und nahmen den einer hohnvollen Schadenfreude an. Er verreckete sich nie in den Menschen. Mit solchen blühenden Dingen fing man die Weiber — ob diese da wirklich in den Haas verliebt war, — sie sah gar nicht liebevoll aus. Aber eitel war sie, geizig und trachtete nach hohen Dingen.

Es sollte ihm Spaß machen, mit anzusehen, was da folgte, den Ehevertrag mußte er wohl aufsetzen, und den alten Pufeder sicher hineinlegen, damit er zur rechten Zeit wieder zu dem Seinen kam.

Lieschen blickte jetzt auf in das Gesicht des Wiederwärtigen, der sie so wohlwollend betrachtete.

Sie errödete dunkel! „Oh! Herr Müller!“

„Onkel Müller, Mädchen, Onkel —“

„Oh! Lieber Onkel, ich bin sprachlos, dies — ja dies gibt einem etwas — einen Hintergrund — eine Stellung! Sieh, Hans, sieh! Wie das funkelt —“

Sie war vor den kleinen Spiegel an der Fensterwand getreten und betrachtete die Brosche an ihrem Kleide — „damit — damit übertrumpfe ich sie alle, das kann mir so leicht keine nachtun — oh! Onkel Müller, Hans — ihr sollt sehen, ich spiele meine Rolle, jetzt will ich es ihnen zeigen —“

Sie hielt inne. Im Kufuhr ihrer Gefühle vertiefte sie zu viel von ihrem Innern. Sie zwang sich zur Besonnenheit zurück. Sie streckte dem Alten beide Hände entgegen: „Danke! Tausend Dank! Das vergesse ich Ihnen nie!“

„Hal hal hal! Also die Steinchen machen ihren Effekt. Na, Mädchen, trage sie in Gesundheit, und bekomme der alte Onkel denn nicht ein Küßchen dafür?“

Er näherte sich ihr mit lässigen geistigen Lippen.

Ihr lieh ein Schauer durch die Glieder, ein Gefühl furchbarer Eile.

Er beobachtete sie scharf. Bleich, mit geschlossenen Augen hielt sie ihm ihre Wangen hin. Er aber drückte einen schmerzhaften Kuß auf ihre frischen Lippen, und sie wandte sich hastig ab, mit völlig emstlichem Gesicht. Ihr war es plötzlich, als habe sie sich dem Teufel verschrieben.

Hans hatte auf die kleine Szene wenig geachtet. Er prüfte noch den Wert der Steine und erging sich in Lobpreisungen von des Onkels Güte und Großmut.

Mit zitternden Lippen betete jetzt Lieschen die Kostbarkeiten wieder in das Leder, und nun schickte das Brautpaar sich endlich an, zu gehen.

Lieschen tat einen tiefen Atemzug, als sie draußen ins Freie trat. Das war überstanden, — und sie sah sich wieder und rückte sich ins Gleichgewicht, — es hatte seinen Lohn getragen. Ihre kühnsten Wünsche waren übertrumpft, dieser Schmuck wurde in ihrem Zukunftsprogramm eine große Nummer.

Hans ging neben ihr, unaufhörlich schwärmend. Der Onkel war doch eigentlich ein seelenloser Kerl, die Menschen taten ihm Unrecht, wenn sie ihm allerlei nachsagten. Aber freilich, niemand hätte sich ein Gesicht aus ihm herausgepreßt als sie, Lieschen, allein. Sie hatte es dem Alten sicher angetan, wie sie es allen antat — nein, es geschahen doch noch Wunder in der Welt, und dieses war eins.

Lieschen hörte gar nicht, was er sagte. Sie hielt das Küßchen fest im Arm, und durch ihren Sinn zogen diese neue Gedanken. Woher mochte der Schmuck stammen? Der Alte hatte ihn sicher einmal in Pfand genommen bei seinen unsauberen Geschäften.

Sie hatte genug davon gehört, ein biederer Ehrenmann war es nicht, der ihr dieses Geschenk gemacht hatte. Das hell aufleuchtende Licht, was die Steine ihr vorhin gewedt, erlosch, ihr war es, als sähe tiefe Dunkelheit auf sie herab. Sie fühlte sich plötzlich müde und sehr elend.

All dieses künstliche Aufbauen, das ganze Heer von ausschweifenden Wünschen und Zukunftsplänen brach ihr zusammen. Das half ja nicht, das war ja alles hohl und leerer Schein. Und sagte sie nicht zu der unverschämten erlittenen Demütigung unbilligbare neue hinzu?

Sie waren zu Hause angelangt. Die Eltern, auch Frau Echhoff, warteten voll Spannung auf sie.

Hans übernahm ausschließlich die Berichterstattung, dann wurde der Schmuck gezeigt. Frau Echhoff schrie laut auf. Diese Großmut des Bruders legte sie wirklich in Erstaunen, wo er den wohl herhatte? Mama Pufeder stand mit offenem Munde und völlig verwirrten Sinnen vor dem blühenden Schmucke. Sie konnte dergleichen nur aus den Schauspielfern der Zirkel, sie wußte den Wert desselben gar nicht zu würdigen.

Vater Pufeder allein sah mit finstrem Gesicht in seinem Korbstuhl und sah verächtlich auf den vor ihm ausgebreiteten funkelnden Glanz. Er brummte etwas Unverständliches in seinen Bart. Er klang wie: „der alte Schuft!“

„Das ist ja Unsinn,“ sagte er dann laut, „du bist ein ehrbares Bürgermädchen und sollst eine ehrbare Frau in bürgerlichen Verhältnissen werden. Solcher Kramp tanzt für eine Theaterprinzessin. Die Leute glauben dir nicht einmal, daß er echt ist.“

„Das verstehst du nicht, Papa,“ sagte Lieschen würdevoll, wie sie es sich schon länger den Eltern gegenüber angewöhnt hatte, „ich hoffe doch, daß sich unsere Verhältnisse so gestalten, daß ich, ohne Mißtrauen zu erregen, Brillanten tragen kann. Eine wohlhabende Bankiersfrau rangiert mit in die ersten Kreise.“

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe

mit u. ohne Firmendruck empfiehlt
Bauhändler H. Kühle.

Tanz- u. Anstandsunterricht

im Saalhof zum Hirsch, Ottendorf-Okrilla

Anmeldungen werden noch entgegengenommen!

Mittwoch, den 18. Juni, abends 7/8—10 Uhr.

Hochachtungsvoll

Gustav Schüge, Tanzlehrer, Radeberg

Mitglied d. Allgem. Deutschen Tanzlehrer-Verbands.

Geflügelzüchter, Geflügelhalter!

Kauft nur das vollwertige

Radeberger Edelkraft - Kückenfutter

die gesündeste Nahrung für Kücken!

Kaferrnährmittelfabrik, G. m. b. H. Radeberg

Verkaufsstelle in Ottendorf-Okrilla:

Düngerhandels-Akt.-Ges.

Oberschlesien im Bild.

Durch die Trennung Oberschlesiens und infolge der Feindbefragung unseres Industriegebietes im Westen, ist das Augenmerk des Reiches und des Auslandes mehr denn je auf den deutschverbliebenen Teil Oberschlesiens gerichtet. Deutsch-Oberschlesien ist heute die Schlagader des deutschen Wirtschaftslebens. Oberschlesische Arbeit, ober-schlesischer Fleiß und ober-schlesische Erzeugnisse bilden heute in der deutschen Wirtschaft eine nicht zu verkennende starke Ausbaumöglichkeit. Weitern Kreisen die Schönheiten der ober-schlesischen Heimat näher zu bringen, von Land und Leuten einen getreuen Zeitpiegel zu geben, das Ausstreben der großen und kleinen Ortschaften in städtebaulicher Hinsicht näher zu bringen, sowie von dem mannigfachen Kunst- und Kulturlieben des Schutzwallis deutscher Gesinnung im Osten bildlich mitzuteilen, ist neben der Veranschaulichung des ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwungs unserer heimischen Industrie, die Aufgabe, der jedesmal mit großer Spannung erwarteten Beilage Oberschlesiens im Bild.

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des

„Oberschlesischen Wanderers“

Gleiwitz O.-S.

Anzeigen finden bei der großen Leserschaft des Wanderers weiteste Verbreitung und führen zum geschäftlichen Erfolg. Kein Oberschlesier im Reich verabsäume sofort den Oberschlesischen Wanderer in Gleiwitz beim Postamt seines Wohnortes oder beim Verlag direkt zu bestellen.

Fertige Voilekleider Musselkleider Jumperblusen, türk. Muster Seidenjumper

empfiehlt in grösster Auswahl

Aug. Lütke, Königsbrück
Markt 1.

Beim Waschen

kommt Du leicht zum Ziel, nimmst Du nichts anderes als

Persil

Wer sich Persil zur Wäsche hält, der spart Kohle, Zeit und Geld!

Gebe bekannt, daß ich das

Waschen u. Plätten

von Herren-Wäsche, Oberhemden, Kleider und alle ins Fach schlagende Arbeiten übernehme. Schnellste und sauberste Vorsehung.

Clara Wiesemann
Gruststraße 89 I.

Schlacht-Pferde

kauf zum höchsten Preis
Roosschlachtereal M. Wols Lausa

Brief-Papier

in guten Qualitäten und sehr reicher Auswahl
25/25 10/10 5/5 Bogen mit Umschläge im Paket empfiehlt

Hermann Rühle,
Buchhandlung

Hand-

Leiter-Wagen

sowie einzelne Räder, Rechen und Schwingen alle Arten

Korbwaren

empfiehlt in großer Auswahl
Wasser Kressschmar,
Lausa, Königsbrückerstr. 89.

Neu eingetroffen!

Mundharmonikas

in verschiedenen Tonarten reichster Auswahl u. billigsten Preisen

Hermann Rühle,
Buchhandlung.

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

157

(Nachdruck verboten.)

Herr Pufeder sah sein Liebeskind grimmig von der Seite an. Diese schändliche Geschichte mit dem halunken Rorbach hatte ihm sein Kind verwandelt. Er konnte sich nicht mehr mit ihr aus. Wenn sie überhaupt an dem ersten irgendwie gehangen hatte, wie vermochte sie dann ein paar Tage nach dessen Abfall sich dem zweiten an den Hals zu werfen. Diese Verlobung mit Hans Echhoff hatte arg verführt. Er traute dem windigen Fant überdies nicht, und seine Sippe dachte ihm gar nicht. Von der hochmütigen, sich über ihm dünkelnden hätte er sich zurückziehen können, diese sah ihm auf dem Hals.

Nun schien der richtige Hochmutsstempel, eine Grobmannschaft in seine Tochter gefahren zu sein, da konnte ja das Geld rasch in die Hände fliegen. Sein Herz war schwer von Sorgen befallen.

Er schalt sich, daß er den Dingen nicht gewehrt hatte, aber er war alt und das Mädel war ihm über den Kopf gewachsen, hatte ihn übertrumpft. Als sie da vor ihm stand mit dem blauen, festen Gesicht, eine völlig andere als bisher, und ihm sagte: „Vater, ich habe mich verlobt, nach reiflicher Überlegung, nun rede mir nicht drein. Es ist so am besten, es mußte sein“ — da hatte er wahrhaftig im Augenblick nicht gewußt, was er ihr erwidern sollte. Jetzt sah sie drin, und was daraus wurde — Gott mochte es gnädig wenden.

Seine Stimmung war eine sehr gereizte. Darunter litt indes nur seine Frau, die gute Seele, die selbst ganz verführt war und nicht wußte, ob sie sich freuen oder sich ängstigen sollte.

Unwillkürlich tat sie das Letztere, obgleich Lieschen ja ganz glücklich schien und den Kopf stolzer trug. Sie kam gar nicht aus dem Staunen heraus, was in dem Kinde alles steckte.

Sechstes Kapitel.

Am dem stattlichen Hause in der Königsstraße, welches Mutter Echhoff schon vor der Verlobung im Auge hatte, prangte nun seit Jahren das Firmenschild: „Hans Echhoff, Bankgeschäft“ in weithin sichtbaren Lettern.

Das Geschäft war zu Ansehen gelangt. Der Inhaber war rührig, kulant, verstand es auszuzeichnen, mit den Kunden umzugehen. Er arbeitete auf sicheren Grundlagen, mit glänzenden Mitteln, der reiche Onkel und die reiche Frau, das war solide.

Der alte Pufeder hatte seiner Tochter eine anständige Mitgift gegeben, sich aber nie dazu herbeigelassen, sein übriges Vermögen mit im Geschäft anzulegen. Mutter und Sohn Echhoff hatten seinerzeit genug darüber gegrollt, mit dem alten Starrkopf war aber nichts zu machen gewesen. Das Geschäft ging flott, er hätte weit größere Risiken betreiben können, aber wenn die Menschen dumm waren und eigenwillig, so konnte man ihnen nicht helfen.

Die „reiche“ Frau figurirte also eigentlich nur im Mund der Leute, einwilligen jähle ihr Eingebrocktes nach der Schätzung des jungen Paares kaum, aber demaleinst ward sie ja alleinige Erbin.

Echhoff lebten auf großem Fuß. Sie machten ein Haus, und Frau Lieschen verstand es, eine lebenswürdige Wittin zu sein, besonders die Herren schwärmten für sie, die Damen nannten sie hochmütig und toffet, amüsierten sich aber doch gern in ihren Gesellschaften und schmeichelten ihr bei jeder Gelegenheit.

Ja, Lieschen war glücklich. Sie versicherte es jedesmal den Eltern, wenn sie sie sah. Et war das freilich nicht der Hohl. Papa Pufeder hatte sich nie mit dieser Heirat ausöhnen können, und das Leben, was die jungen Leute führten, gefiel ihm erst recht nicht. Er hielt sich davon fern und seine Frau sagte auch nicht hinein. Die bewunderte mitunter ihrer Tochter Toilette, ging hin, um sie im Bus zu sehen, wenn sie zu ihren Dinners oder Ballen fuhr, und stand staunend vor den Schränken mit der luxuriösen Garderobe. Mit glänzenden Augen erzählte sie dann ihrem Manne, wie schön Lieschen gewesen sei, wie sie wie eine wirkliche Prinzessin ausgesehen habe.

Ihr Alter brummte nur dazu: „Wollen's Ende abwarten — wenn's Jammern nur nicht nachkommt nach al dem Saad und Braus.“

Herr Echhoff war sehr stolz auf seine schöne Frau. Sie verstand es so famos, sich ein Air zu geben, daher hatte sich ihr Umgang auch in sehr exklusiven Kreisen verbreitet. Er mit seinem unverwundlichen Humor, seiner harmlosen Lustigkeit und seinem offenen, ehrlichen Wesen war auch allgemein beliebt. Man amüsierte sich bei ihnen und man ah da auch sehr gut.

Was Lieschen Echhoff wirklich glücklich? Sie redete es sich selber eifrig ein. Mit ihrem Manne war gut auskommen, er respektierte sie, so er liebte sie auch wirklich. Sie — nun, sie war von jeher fähler gewesen — wie wenige Mädchen mochten zur Vereinerung mit ihrer ersten Liebe kommen. Sie hatte lange in dem Punkt überwunden. Sie ließ ihrem Manne seine Freiheit und sie wahrte sich die ihre. Er war leidlich, sie wußte es, — vielleicht ging er sogar einmal heimliche Wege, sie regte sich nicht darum auf. Er machte oft unter ihren Augen schönen Damen auffällig die Cour, es ließ sie völlig gleichgültig. Vielleicht war das gerade der Weg, um ihn allemal rasch zu ihr zurückzuführen, periodisch konnte seine Liebe für sie dann keine Grenzen, und er suchte ihr das durch große Zärtlichkeit und kostbare Geschenke darzutun.

Um das Geschäftliche kümmerte sie sich gar nicht. Er versicherte ja, daß alles brillant ginge, seine Rundschau, sein Kredit, sein Vermögen stetig wachse. Sie verfügte über uneingeschränkte Mittel und richtete sich demgemäß ein.

Ihre Schwiegermutter wohnte in demselben Hause, unten im Erdgeschosse waren die Kontorräume, der Lesor, die Beletage bewohnte sie und ihr Mann und im zweiten Stock hatte die Mama ihr Zimmer. Sie hatte sich von ihrem Sohn nicht trennen wollen, sie war auch seine Rathgeberin geblieben in Geschäftssachen, sie war eingeweiht in alle seine Unternehmungen, sie hatte eine glückliche Hand, wie Hans behauptete.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen

liefert schnell u. sauber
Bauhändler H. Kühle.